

Heinz Rudolf Kunze  
und Egon Krenz  
im Gespräch

**ICH WILL  
HIER NICHT  
DAS  
LETZTE WORT**

Herausgegeben von Diether Dehm

neues leben

**Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.**

ISBN 978-3-355-01845-6

© 2016 Verlag Neues Leben, Berlin

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

unter Verwendung eines Fotos von ullsteinbild/Jens Köhler

(Egon Krenz) sowie MAWI-ARTISTMANAGEMENT /

Martin Huch (Heinz Rudolf Kunze)

Fotos/Faksimiles: ADN-ZB/Bundesarchiv Koblenz (S. 9);

Stephanie Kunsleben (S. 32, 96, 122, 150)

Die Bücher des Verlags Neues Leben

erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

[www.eulenspiegel.com](http://www.eulenspiegel.com)

# Inhalt

- 7 Vorwort
  
- 11 Erste Begegnung
- 19 Honecker und Gorbatschow – was für ein Paar
- 28 Kohl traf Honecker – in Moskau
- 35 Die Sache mit der subjektiven Erinnerung
- 40 Heimaten
- 48 Ging der Kalte Krieg 1990 wirklich zu Ende?
- 53 Von zweierlei Maß
- 58 Zwangsadoption und Jugendwerkhof
- 71 Wo gab's den Knick?
- 81 Dank des Kanzlers. Aber nicht fürs  
Geschichtsbuch
- 88 Die Mauer und die NATO
- 100 Spielräume
- 109 Integration der DDR- in die deutsche Geschichte
- 114 Wer aber ist »das Volk«?
- 120 Hacks und die Hymne
- 127 Spitzel, Spionage und das Yeah, Yeah, Yeah
- 139 Udos Jacke
- 143 Lieber ein Betonkopf als ein Weichei
  
- 151 Biografien
- 155 Anlage

## Vorwort

Eines Tages simste mir Heinz Rudolf Kunze, er habe das von Egon Krenz herausgegebene Buch über Walter Ulbricht gelesen. Wenn nur ein Teil davon stimme, wofür einiges spräche, müsse er sein Geschichtsbild korrigieren. Ich erzählte Heinz, wie schäbig nach meiner Beobachtung Egon Krenz behandelt werde, von dem einst immerhin Frank Schirrmacher in der *FAZ* geschrieben hatte, ihm, Krenz, sei eigentlich der friedliche Verlauf der sogenannten 89er Wende zu verdanken. Auch verschwieg ich ihm, wie kleinlich und mitunter auch opportunistisch meine eigene Partei mit dem Manne umgehe. So plante ich zum Fest der Linken ein Podiumsgespräch mit Egon Krenz und einem »Stasi-Opfer«, dem antikapitalistischen Christen Hans-Jürgen Fischbeck. Die Einladungen waren bereits ausgesprochen – auch Gregor Gysi war dafür –, als der Parteivorstand beschloss, diese Debatte nicht stattfinden zu lassen und aus dem Programm zu streichen.

Heinz Rudolf Kunze und ich kamen darüber in ein langes Gespräch, auch weil mich Heinz zwei Jahre zuvor gewinnen konnte, in Talkshows für seinen Freund Christian Wulff Partei zu ergreifen. Wir sprachen über Medientreibjagden gegen Menschen und gegen Abweichungen im Geschichtsbild zur Herstellung eines politisch korrekten Mainstreams. Dabei stellte Kunze mir Fragen, die Egon Krenz betrafen.

Beide hatten wir Krenz schon einmal in den 80er Jahren in Ostberlin getroffen. Ich schlug Heinz vor, das Gespräch zu wiederholen, jetzt, fast dreißig Jahre später. Sowohl Kunze als auch Krenz zögerten zunächst. Waren sie sich doch darüber im Klaren, dass einen solchen Dialog sowohl die eine wie die andere Gemeinde nicht gutheißen würde. Zumindest wenn man es an die große Glocke hängen und daraus ein Buch machen würde.

In den 80er Jahren waren Heinz und ich im Vorstand von »Künstler für den Frieden« aktiv. Als ich gesteckt bekommen hatte, dass gegen mich das MfS einen Fahndungsbefehl wegen meines Engagements für Biermann und Bahro erlassen hatte, war ich viele Jahre nicht mehr in die DDR gefahren. Außerdem hatte es mit dem Scheitern der BAP-Tour in der DDR eine gewisse Eiszeit zwischen der FDJ und »Künstler für den Frieden« gegeben.

Im Sommer 1988 plante die DDR-Führung eine internationale Konferenz für eine atomwaffenfreie Zone Europa im Palast der Republik. Alles wollte die SED einem Gelingen dieser Friedensinitiative unterordnen. Und selbstredend: Genau dagegen lief man im Westen Sturm, zumal es der DDR-Führung gelungen war, hochrangige sozialdemokratische Repräsentanten und sogar Regierungsvertreter aus Skandinavien für diese Konferenz zu gewinnen. So sollte zeitlich parallel dazu direkt an der Mauer ein Michael-Jackson-Konzert stattfinden, wozu mir später der Frankfurter Großveranstalter, mein Freund Fritz Rau sagte, dass an das Management die Bitte vom Springer-Verlag, der das Konzert unterstützte, herangetragen worden sei, einen Teil der Lautsprecher so



Begegnung im Gästehaus des Zentralrats der FDJ in der Berliner Pistoriusstraße, 19. Juni 1988. Von rechts nach links: Gunter Rettner, Hannes Wader, Eberhard Aurich, Heinz Rudolf Kunze, Diether Dehm, Egon Krenz, Gerd Schulz, Rafaela Wilde, Hartmut König, ganz links Katja Ebstein

aufzustellen, dass sie in Richtung Ost-Berlin strahlten. Michael Jackson selbst wusste davon nichts, dass sein Konzert missbraucht werden sollte.

Der stellvertretende DDR-Kulturminister, mein Sangesbruder Hartmut König, bat mich um eine Zusammenkunft, auf der das Problem besprochen werden sollte. Mit dem Hinweis auf die vor zehn Jahren gegen mich erlassene DDR-Einreisefahndung konnte ich ihn zu einem Besuch bei mir in Frankfurt am Main bewegen. Bei mir zu Hause besprachen wir, parallel zum Jackson-Konzert ein eigenen Rockevent der FDJ in Ost-Berlin mit Bryan Adams, Heinz Rudolf Kunze, den bots und DDR-Spitzenbands zu organisieren. Damit ließe sich vielleicht der Druck an der Mauer beim Jackson-Konzert minimieren und Zusammenstöße vermeiden.

Am Vortag des großen Rockereignisses stellte Hartmut König Katarina Witt und mich einander vor, die wir das Konzert moderieren sollten. Bei dieser Gelegenheit übergaben wir als »Künstler für den Frieden« an Egon Krenz eine Petition, Stefan Krawczyk aus der Haft zu entlassen (was meines Wissens auch unmittelbar danach erfolgte).

1988 ging es um einen atomwaffenfreien Korridor in Zentraleuropa, es ging um existentielle Fragen. 2016, als wir diesmal zusammenkamen, ist der Frieden nicht minder gefährdet. Die NATO steht an Russlands Grenze. Bombengeschwader des Kapitals und Rüstungsexporte jagen immer mehr Menschen auf die Flucht. Die Rechtskräfte verwursten europaweit selbst linken Unmut. Und, wie es Brecht formulierte: keine »Stimme ertönt außer der Stimme der Herrschenden ... und auf den Märkten sagt die Ausbeutung: jetzt beginne ich erst!«

Wer sich da also schwächer fühlt, möge über seine Schwächen reden. Die früheren und die noch wachsenden. Dazu beitragen kann dieses Buch.

*Dr. Diether Dehm*

*Herausgeber*

## Erste Begegnung

*Wann haben Sie, Egon Krenz und Heinz Rudolf Kunze, sich zum ersten Mal gesehen?*

KUNZE Ich meine, das war im Gästehaus der FDJ in Berlin-Weißensee 1988. Sie hatten dazu mich und andere Künstler eingeladen und hielten in freier Rede einen zwanzigminütigen Vortrag, wie Sie die Weltlage sahen. Zu Beginn der Zusammenkunft, wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, richteten Sie Grüße von Erich Honecker aus, der es bedauerte, nicht zum Konzert hatte kommen zu können, weil irgendein Botschafter ihn daran gehindert habe. Diese Art des Aufeinanderzugehens hat mich durchaus verduzt. Das hatte ich so nicht erwartet.

KRENZ Das war am 19. Juni 1988. Ich kann mich daran noch gut erinnern. Es war das Abschlusskonzert der Tournee europäischer Künstler unter dem Motto »Für einen atomwaffenfreien Korridor in Mitteleuropa!«. Über 120000 Zuhörer waren in die Rennbahnstraße nach Weißensee gekommen, einer von ihnen war ich. Sie traten dort zusammen mit Hannes Wader, den Gruppen »bots« aus den Niederlanden, »Big County« mit Bryan Adams aus Kanada und »City« aus der DDR auf. Neben Musik, die mir gefiel, imponierte mir, dass Sie eine wichtige Losung aus den Raketengesprächen beider deutscher Regierungen aufgegriffen hatten,



die die besondere deutsche Verantwortung für die Abrüstung unterstrich: »Je kürzer die Raketen, desto deutscher die Toten.«

Diether Dehm, der unser heutiges Treffen vermittelt hat, moderierte damals zusammen mit Katarina Witt die Veranstaltung.

KUNZE Ja, es ging um die Raketenfrage. Was mich bei Ihren Ausführungen überraschte, war weniger das, was Sie sagten, sondern die Blicke, die Sie mit Aurich – damals Chef der FDJ, die die Konzerte organisiert hatte – hin und wieder austauschten, wenn sie von »den Freunden« sprachen. »Die Freunde«: das war die Sowjetunion. Das Augenzwinkern machte die Ironie und damit die Botschaft erkennbar: Wir und Moskau sind uns nicht immer einig, da gibt es unterschiedliche Auffassungen ... Ich dachte, ich sitze im falschen Film.

KRENZ Wir waren damals noch viel unbefangener. Ich glaube, wir waren sogar per Du, Herr Kunze, weil das eine ganz offene Begegnung war.

1988 war, wenn ich das noch nachtragen darf, ein gutes Jahr für die Musik-Szene, für die Fans in der DDR. Es gab am 19. Juli das größte Rockkonzert, das die Hauptstadt je erlebt hatte: Bruce Springsteen trat dort, wo auch Sie vier Wochen zuvor spielten, vor etwa einer Viertelmillion begeisterter Jugendlicher auf. Es waren zwar nur 160 000 Karten verkauft worden, aber die für die Sicherheit Zuständigen gingen von über 250 000 Zuhörern aus.

Nun war ich damals um die 50 und gewiss älter als die meisten auf dem Platze, aber ich rechnete nach der seinerzeit üblichen Lesart noch nicht zu den

»alten Herren«, dennoch scheint mir in diesem Zusammenhang der Hinweis notwendig, dass solche Konzerte keineswegs gegen den Willen oder gar Widerstand des Politbüros, also der »alten Herren«, stattfanden. Wer bewilligte denn die Valuta für die Gastspiele? Und die internationalen Künstler waren nicht eben billig.

Und noch etwas: Diesen Konzerten wurde im Nachhinein eine Bedeutung angedichtet, die sie nicht besaßen. Sie seien angeblich die Ouvertüre zum »Mauerfall« gewesen. Bruce Springsteen etwa hatte gesagt: »Ich bin gekommen, um Rock'n'Roll zu spielen in der Hoffnung, dass eines Tages alle Barrieren niedergeworfen werden.« Ich habe damals mit den anderen dazu geklatscht – für mich war eine solche Bemerkung nicht anstößig. Niemand konnte damals vorhersehen und -sagen, was am 9. November 1989 geschehen würde.

KUNZE Ich verstehe, Sie verwahren sich dagegen, dass diese Konzerte falsch interpretiert werden.

KRENZ Es geht doch nicht um die nachträgliche Auf- und Umbewertung dieser Veranstaltungen, was ich in der Tat für Hochstapelei halte. Sondern man muss auch sehen, dass solche Darstellungen einzig der nachträglichen Denunziation der Künstler, die dort auftraten, und der Verunglimpfung der DDR dienen. Der DDR-Führung Jugend- und Rockfeindlichkeit zu unterstellen, ist ja nun wirklich das Allerletzte.

Von einer Zeitung wurden Sie kürzlich mit dem Satz zitiert: »Zu Zeiten der Friedensbewegung haben sich deutlich mehr Musiker politisch engagiert als heute.« Ich entnehme dem, dass sie erstens der Meinung

sind, dass das nicht falsch war, was Sie und andere Künstler taten, und zweitens, dass Sie es bedauern, wenn dies heute nicht mehr geschieht, weil Sie drittens der Meinung sind, dass die heutige Zeit erneut vollen Einsatz für den Frieden verlangt.

KUNZE Das trifft zu.

KRENZ Unsere Welt ist durcheinandergeraten, voll von Krisen und Kriegen. Mich beunruhigt zutiefst, dass selbst der 75. Jahrestage des Überfalls Deutschlands auf die Sowjetunion nicht zum nachdenklichen Innehalten führt. Und die wenigen, die vor Säbelrasseln und Kriegsgeschrei warnen wie etwa der Außenminister, beziehen Prügel. Die NATO verschärft den Kurs. Deutschland schickt Soldaten ins Baltikum und nach Polen. Das ist nicht nur gefährlich, sondern instinktlos sondergleichen. Haben die Entscheidungsträger schon vergessen, dass dort schon einmal deutsche Soldaten mit ihren Wehrmachtstiefeln standen? Oder glauben sie gar, dass das ganze deutsche Volk gleich ihnen vergessen hat, was Nazideutschland seinen Nachbarn angetan hat?

Als US-Präsident Obama bei seinem Besuch in Ihrer Heimatstadt Hannover Angela Merkel aufforderte, deutsche Truppen ins Baltikum zu schicken, verschlug es mir den Atem. Ich hätte mir von Angela Merkel eine deutsche und keine amerikanische Antwort gewünscht. Vergleiche hinken oft, aber dieser scheint mir angebracht: Als der Warschauer Vertrag 1968 seine Truppen in die ČSSR schickte, waren deutsche Soldaten nicht dabei. Walter Ulbricht hatte in einem langen Telefonat mit Leonid Breschnew erreicht, dass wegen der unheilvollen deutschen Vergangenheit

in der Tschechoslowakei sich die NVA nicht an dieser Militäraktion beteiligt. Auch so können Lehren aus der Geschichte aussehen.

KUNZE Die Intervention fand meine Zustimmung nicht.

KRENZ Man mag dazu stehen wie man will, aber mir geht es an diesem Beispiel vornehmlich um politische Sensibilität, die die immer auch die Historie bedenken soll. Ich halte es nicht nur für bedrohlich, sondern für instinktlos, wenn die NATO quasi in Sichtweite der russischen Grenze abhält. Am 8. Juli 1989 meldete der Oberkommandierende der Vereinigten Streitkräfte des östlichen Bündnisses, Armeegeneral Pjotr G. Luschew, in einem geheimen Bericht den Staats- und Parteichefs des Warschauer Vertrages sehr besorgt: »Es wird immer schwerer einzuschätzen, ob es sich tatsächlich um Übungen oder um konkrete Vorbereitungen auf eine Aggression handelt. Wir müssen auch 1989 von einer militärischen Bedrohung durch die NATO ausgehen.« Angeblich ging doch 1990 der Kalte Krieg zu Ende. An der Bedrohung, an den Übungen jedoch hat sich nichts geändert, im Gegenteil: Es ist gefährlicher geworden.